

„Quellenaussagen über die Taktik in der Tannenberg Schlacht“ eher an den quellenkundlichen ersten Band² an. Seine Überlegungen werden sodann mit dem von ihm rekonstruierten Verlauf der Schlacht verbunden, wobei er sich mit widersprüchlichen Quellenaussagen auseinandersetzen hatte und zu dem Schluss kommt, dass der polnische König auf Kosten der Litauer seine Truppen so lange wie möglich zurückgehalten habe. Sodann untersucht Klaus Miltzer „Kommunikations- und Verständigungsprobleme vor und nach der Schlacht bei Tannenberg“ anhand der Frage, inwieweit die Übergabe der beiden Schwerter an König und Großfürst in ihrer symbolischen Bedeutung als Aufforderung zum ritterlichen Kampf verstanden werden konnte. Offenbar habe sich der Orden Einflüssen aus der westlichen Adelskultur zu seinem Nachteil anschließen müssen. Die 5. Sektion „Erinnerungen an die Schlacht von Tannenberg/Grunwald/Žalgiris“ besteht ebenfalls nur aus zwei Beiträgen – „Tannenberg und die ostslawische orthodoxe Welt“ von Henadz' Sahanovič und „Internationales Gedenken an die Schlacht bei Tannenberg“ von Alvydas Nikžentaitis –, womit wir uns der Rezeption in der Gegenwart nähern.

In einem „Schlusswort“ gibt Paravicini auf die den fünf Sektionen entsprechenden Begriffe „Ostmitteleuropa“, „Friede“, „Krieg“, „Schlacht“ und „Erinnerung“ auf wenigen Seiten zusammenfassende Antworten. Festzuhalten bleibt, dass Tannenberg 1410 nicht in einem fernen Osten, sondern in einem zusammengehörigen Europa stattgefunden hat.

Berlin

Bernhart Jähnig

² SVEN EKDAHL: Die Schlacht bei Tannenberg 1410. Quellenkritische Untersuchungen. Bd. 1: Einführung und Quellenlage, Berlin 1982.

Anja Rasche: Studien zu Hermen Rode. Imhof, Petersberg 2013. 224 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-86568-846-0. (€ 49,95.)

Eine umfassende Forschung und Publikation über Hermen Rode, über dessen Kunst und Wirken im Ostseeraum des späten 15. Jh. nur wenig bekannt war und der bislang im Schatten seines großen Lübecker Zeitgenossen Notke kaum Beachtung fand, wurde in der Kunstgeschichte lange erwartet. Gleich zu Beginn dieser an der Technischen Universität Berlin im Jahr 2011 verteidigten Dissertation führen großformatige Farbaufnahmen des Untersuchungsgegenstands eindrucksvoll in das Thema ein. Ihre Studie sei, wie Anja Rasche feststellt, nicht als „umfassende Künstlermonografie“ angelegt, die „alle Fragen zu Hermen Rode abschließend beantwortet“, sondern vielmehr als Anregung und Diskussionsgrundlage, sich mit dem Werk Hermen Rodes zu befassen und darüber ins Gespräch zu kommen (S. 16).

Mit diesem sympathischen Einstieg und den wichtigsten Stationen zum Forschungsstand über Rode seit den großen Arbeiten Münzenbergers und Beissels am Ausgang des 19. Jh. bis hin zu aktuellen Studien auch weit über die Lübecker Kunst des späten Mittelalters hinaus setzt R. mit Notizen zur Biografie sowie zum sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umfeld Rodes einen Rahmen, der ebenso auch seinen Geschäftsbetrieb innerhalb des städtisch lübeckischen Maleramtes, seiner Organisation und Geschichte mit reichem Quellenmaterial sowie aktuellen Forschungsergebnissen umspannt. Darin eingebettet, widmet sich ihr zweites und damit zentrales Kapitel ganz den Werken selbst. Die Vf. behandelt insgesamt 11 Werke in ihrer habituellen Zeugenschaft, von denen sie das Lukasretabel von 1484 aus der Katharinenkirche zu Lübeck sowie das Nikolaikirchretabel von 1481 in Tallinn (Reval) exemplarisch und damit ausführlicher beschreibt.

Zum ersten Retabel aus der Lübecker Franziskanerkirche St. Katharinen folgt R. vier wesentlichen Aufgaben: einer Gegenstandsbestimmung in seinem aktuellen Erhaltungszustand; einer Beschreibung seiner verschiedenen Bildteile und Wandlungen in ihrer besonderen handwerklich künstlerischen Qualität von Schreinarbeiten, Schnitzwerk, Fassmalerei und Verzierungsstechnik; der Darstellung seines historischen Kontexts, von seiner franziskanischen Stiftung, seinen Aufstellungsorten, seinen Auftraggebern und dem soziokultu-

rellen Hintergrund des Meisters in seinem Geflecht aus Handwerksverbänden, Ämtern und Bruderschaften Lübecks; einer ausführlichen sowie stilistisch und ikonografisch vergleichenden Beschreibung seines Bildprogramms.

Die Darstellung des Revaler Nikolaikirchretabels entspricht unverändert der Magisterarbeit der Autorin aus dem Jahr 1994. Es ist interessant zu sehen, dass sich seit dieser Zeit allein Anu Mänd mit einigen wichtigen Forschungen zu diesem Stück zu Wort gemeldet hat. Es folgen das Stockholmer Hochaltarretabel der Storkyrkan (1486), das 1945 zerstörte Greveraden-Diptychon der Marienkirche zu Lübeck (1494), das Hochaltarretabel aus Vansö, das aus Salem, der Marienschrein aus Sorunda (Schweden), das Mailänder Porträt eines jungen Mannes, die Marien tafel im tschechischen Šternberk sowie die Lübecker Marien tafel im St. Annen-Museum.

Allen Darstellungen gemeinsam ist ihr vierfacher Ansatz aus der materiellen, stilistischen, inhaltlich ikonografischen sowie historischen Perspektive, die R. am Ende zu einer vergleichenden Schau verwebt. In ihrem dritten Kapitel fasst die Vf. ihre wesentlichen Erkenntnisse zusammen. Ihr gelingt zum einen ein anschauliches Bild von der Verbreitung der Hermen Rode zugeschriebenen Werke im Ostseeraum, zum anderen generiert sie aus ihren Stilvergleichen eine Vorstellung über seine künstlerische Entwicklung, aus der sie schließlich eine Charakterisierung als eine Art *fingerprint* seines Œuvres grundsätzlicher Art entwickelt.

Nun könnte aus einem solch substanziiell hoch konzentrierten, kunsthistorischen wie zugleich kunsttechnologischen Extrakt nach weiteren Werken aus diesem Umkreis gesucht werden, war doch ihre Arbeit von vornherein nicht auf Endgültigkeit und Vollständigkeit angelegt und sollte nicht alle Fragen zu Hermen Rode abschließend beantworten. Darüber hinaus liegt sie in einer Qualität vor, die tatsächlich sensibilisiert, ja ermuntert, erneut zu prüfen und zu vergleichen. Auch ihr Verzicht darauf, sich mit Behauptungen einen Weg durch die Fülle überwiegend namenlosen Materials zu schlagen, provoziert geradezu neue Fragen zu diesem großen Werk Lübecker Kunst des späten Mittelalters.

Wer der eingangs so freundlichen Einladung auf nähere Beschäftigung mit und einer Diskussion über das Werk Hermen Rodes folgen möchte, findet mit dem an bestechend klaren Abbildungen reichen Text ebenso reiches Diskursmaterial. Denn bereits *in puncto* Zuschreibung an den Meister Hermen Rode, die mit der Inschrift allein am Lukasretabel als sicher gilt, bieten sich alle übrigen Werke umso mehr für eine weitere Beschäftigung vor allem angesichts der Tatsache an, dass jene Sicherheit diesen Werken fehlte und Meisterzuschreibungen nur unter ungleich größerem Aufwand stilistischer Vergleiche formuliert werden konnten.

Eine weitere Diskursebene eröffnet die Autorin mit der Präsentation materiell-technischer Features von Konstruktion, Maltechnik und konservativer Erhaltung ihrer untersuchten Stücke, wenngleich sie ihre so umfangreich gewonnenen materiellen Befunde etwas zu diskordant in ihre schematisch weitläufigen Argumentationstexturen verteilt, als dass sie Charakter oder Werkstattgewohnheiten dieses einen Meisters eindeutig hätten belegen bzw. im Kontext der gleichauf bekannten Bildkunst Wismars, Rostocks, Stralsunds oder etwa Danzigs abscheiden können.

Als „Grundlage für weitere Forschungen“ (S. 234) bekommt ein solch offener Ausgang ihrer Arbeit jedoch ausgesprochen gut und vermag wohl gerade deshalb auch zu weiteren Forschungen anregen: einerseits zu kunsttechnologischen, etwa mit Hilfe der noch jungen ‚Werkgeschichte‘, als effektives Erhebungs- und Bewertungssystem materieller Befunde¹, andererseits zu historischen, vor allem angesichts des nunmehr nach Lübeck zurückge-

¹ BURKHARD KUNKEL: Werk und Prozess: Die bildkünstlerische Ausstattung der Stralsunder Kirchen. Eine Werkgeschichte, Berlin 2008.

kehrten Quellenkorpus, sowie zu einem grenzüberschreitenden und interdisziplinär ausgerichteten Austausch.

Schließlich: R.s kunsthistorische Studien zu Hermen Rode, durch den Verlag in eine überaus attraktive Buchform gebracht, füllt als erstes Grundlagenwerk über dessen Lübecker Werkstatt nicht nur eine bislang schmerzliche Lücke inmitten der großen Arbeiten zu Bernt Notke, Claus Berg, Benedikt Dreyer, sondern darf nun auch als wichtiger und vor allem auffallend schöner Baustein im Kontext der spätmittelalterlichen Bildkunst im weiteren Ostseeraum von einem möglichst großen Interessentenkreis angeeignet werden

Stralsund

Burkhard Kunkel

Tobias Kämpf: Das Revaler Ratsurteilsbuch. Grundsätze und Regeln des Prozessverfahrens in der frühneuzeitlichen Hansestadt. (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F., Bd. 66.) Böhlau. Köln u.a. 2013. 253 S., Ill. ISBN 978-3-412-20964-3. (€ 34,90.)

Tobias Kämpf hat mit der vorliegenden Arbeit, die als Dissertation an der juristischen Fakultät der Universität in Frankfurt a.M. angenommen worden ist, eine kompakte Darstellung des zivilrechtlichen Verfahrens vor dem Ratsgericht in Reval vorgelegt. Sein Untersuchungszeitraum liegt in der ersten Hälfte des 16. Jh. (1515-1554) und damit vor der Revision des Lübschen Stadtrechts im Jahr 1586, das in Reval bis zum Ende des 19. Jh. Gültigkeit hatte. Die wichtigste Quelle ist das 1952 von Wilhelm Ebel edierte Urteilsbuch des Ratsgerichts *register van affspraken*, das für den genannten Zeitraum mehr als 1100 Einträge, so genannte „Absprüche“, verzeichnet. Die Arbeit verspricht insofern interessante Erkenntnisse, als bislang lediglich die Urteile des Ratsgerichts bzw. des Oberhofs in Lübeck, in dessen Zuständigkeitsbereich auch das Ratsgericht in Reval fiel, publiziert worden sind (ebenfalls von Wilhelm Ebel)¹. Darüber hinaus existieren bisher keine Untersuchungen über Rechtsprechungsorgane erster Instanz in Nordosteuropa. Der Vf. hat mit Reval ein Untersuchungsobjekt ausgewählt, das ihm mit dem sehr ergiebigen Ratsurteilsbuch den Luxus einer guten Quellenüberlieferung bietet.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Zunächst behandelt K. die Entwicklung Revals bis in die erste Hälfte des 16. Jh., die Geschichte des Stadtrats sowie schließlich seine Funktion als Organ der Rechtsprechung – am Rande sei erwähnt, dass einige dieser Kapitel im Inhaltsverzeichnis fehlen. Im zweiten und umfangreichsten Teil untersucht der Vf. das zivilrechtliche Prozessverfahren. Gegenstände und Akteure des Verfahrens werden hier ebenso thematisiert wie die einzelnen Phasen des Verfahrens oder Arten und Struktur der Urteile. In diesen Kapiteln – und dies ist einer der Vorzüge der Arbeit – stützt sich K. hauptsächlich auf seine Quelle.

Ein konkreter Blick in das Kapitel über das Beweisverfahren mag verdeutlichen, wie komplex zivilrechtliche Prozesse bereits in der ersten Hälfte des 16. Jh., also noch vor der Revision des Stadtrechts, gewesen sind. So dokumentiert das Ratsurteilsbuch mehrfach den Gebrauch der Eideshand, die ein Kläger als Beweis für die Rechtmäßigkeit seiner Klage anführte oder mit der ein Angeklagter seine Unschuld beteuerte. Darüber hinaus waren Beweise urkundlicher Art zugelassen, insbesondere Stadtbücher, die etwa über Eigentums- und Schuldverhältnisse der Prozessbeteiligten Auskunft gaben, und Städtebriefe, in denen andere Städte einen konkreten Sachverhalt beurkundeten, der für ein bestimmtes Rechtsverfahren in Reval von Belang war. Zur Kategorie der Beweise zählten des Weiteren Nächstenzeugnisse, in denen verwandtschaftliche Beziehungen der Akteure beglaubigt wurden, oder *Tovorsichtsbrieve* (Zuversichtsbriefe), in denen eine andere Stadt dem Rats-

¹ WILHELM EBEL (Hrsg.): Lübecker Ratsurteile, 4 Bde., Göttingen 1955-1967.